

Die Widmung Freuds, die hier den Titel macht, könnte fast Sándor Ferenczi gelten – war dieser dem Ozeanischen doch höchst zugeeignet. In seiner Schrift *Thalassa* schrieb er vom Streben nach »Wiederherstellung der See-Existenz«¹, deren Spur seit der großen urzeitlichen Austrocknungskatastrophe im Unbewussten vorhanden, das Wünschen orientiere. »Die erste große Gefahr, die die Lebewesen, die ursprünglich alle Wasserbewohner waren, traf, war nicht das Überflutetwerden, sondern die Eintrocknungsgefahr«, hielt Ferenczi fest² und sah in diesem ursprünglichen Verlust eine gleichsam ozeanische Sehnsucht begründet, als deren Ersatz in der Analyse die Sehnsucht nach dem Mutterleib und den intrauterinen Anfängen unserer Existenz auftauchen können – denn das Milieu der Gebärmutter sei gleichsam »introjiziertes Meer«.³

Doch die Widmung galt nicht Ferenczi. Freud schrieb sie, als er die zweite Ausgabe von *Das Unbehagen in der Kultur* Romain Rolland zukommen ließ⁴:

Seinem großen ozeanischen
Freund
das Landthier
18.3.1931 S. Fr.

In *Das Unbehagen in der Kultur* nannte Freud den Namen des großen Freundes Romain Rolland öffentlich, dem er die Formulierung des »ozeanischen Gefühls« verdankt, mit dem er sich im ersten Kapitel dieser Schrift befasst. Freuds Haltung zum Ozeanischen soll im Folgenden also nicht im Feld der von Ferenczi initiierten Bioanalyse – von der am Schluss jedoch noch einmal die Rede sein wird –, sondern von anderer Seite her, der Eröffnung seiner Kulturschrift, angegangen werden.

Romain Rollands ozeanisches Gefühl

Es geht, so Freud im *Unbehagen*, um ein Gefühl, »wie von etwas Unbegrenztem, Schrankenlosem, gleichsam ›Ozeanischem‹«, um die »Empfindung der ›Ewigkeit‹«. ⁵ Romain Rolland hatte ihm vorgeschlagen, dieses Gefühl als die Quelle aller – wie auch immer konkret ausgeformten – Religiosität anzusehen. Freud nimmt es auf, aber um es abzuweisen. Er wird es in seinem Text sowohl als Quelle der Religiosität zurückweisen, deren Ableitung aus der Beziehung des Kindes zum Vater, »der Vatersehnsucht« er bekräftigt, als auch persönlich: »Ich selbst kann dieses ›ozeanische‹ Gefühl nicht in mir entdecken.« ⁶ Erst nach dieser Einlassung nimmt er die Analyse des Gefühls auf und fragt, welche Stellung es im Seelenleben hat. Einen primären Status spricht Freud ihm ab. An Rolland schrieb er: »Erwarten Sie von mir aber keine Würdigung des ozeanischen Gefühls, ich versuche mich nur an einer analytischen Ableitung desselben, räume es nur sozusagen aus dem Weg.« ⁷ Daher vielleicht auch der merkwürdig abgelöste Charakter dieses 1. Kapitels. »Es ist eher ein Prolog, der mit dem folgenden Drama wenig zu tun hat«, urteilte Reik ⁸ und Freud selbst schrieb an Rolland: »Der Aufsatz geht zu anderem über, behandelt Glück, Kultur und Schuldgefühl«, ihn mit dieser Einleitung zu versehen, sei »überhaupt nicht sehr notwendig.« ⁹

1923 hatte Freud über die Vermittlung eines Dritten Kontakt zu Romain Rolland aufgenommen. Den direkten Briefwechsel eröffnete er dann kurz darauf – unter dem Stichwort der Illusion:

Verehrter Herr, es wird mir bis an mein Lebensende eine erfreuliche Erinnerung bleiben, dass ich einen Gruß mit

Ihnen tauschen konnte. Denn Ihr Name ist für uns mit der köstlichsten aller schönen Illusionen verknüpft, der von der Ausdehnung der Liebe auf alle Menschenkinder.¹⁰

Der französische Schriftsteller, überzeugter Pazifist und zumindest eine Zeit lang dem Kommunismus nahestehender, engagierter Intellektueller, Romain Rolland scheint für Freud derjenige gewesen zu sein, für den er trotz oder vielleicht sogar aufgrund seiner Illusionsneigung Freundschaft und hohe Bewunderung empfinden konnte (man lese die ersten Zeilen im *Unbehagen*). Ihm übertrug er die Aufgabe, an der Illusion festzuhalten und ihm gestand er die Schmerzen seiner eigenen Illusionslosigkeit. Freuds Brief setzt fort:

Zwar ich gehöre einer Rasse an, die im Mittelalter für alle Volksseuchen verantwortlich gemacht wurde und die in der Gegenwart die Schuld an dem Zerfall des Reiches in Österreich und am Verluste des Krieges in Deutschland tragen soll. Solche Erfahrungen wirken ernüchternd und machen wenig geneigt, an Illusionen zu glauben. Auch habe ich wirklich einen großen Teil meiner Lebensarbeit (ich bin 10 Jahre älter als Sie) dazu verwendet eigene und Menschheitsillusionen zu zerstören. Aber wenn diese eine sich nicht irgendwie realisieren läßt, wenn wir nicht im Laufe der Entwicklung lernen, unsere Destruktionstrieb von unseres Gleichen abzulenken, wenn wir fortfahren einander wegen kleiner Verschiedenheiten zu hassen und um kleinen Gewinn zu erschlagen, wenn wir die großen Fortschritte in der Beherrschung der Naturkräfte immer wieder für unsere gegenseitige Vernichtung ausnützen, welche Zukunft steht uns da bevor?¹¹

Diesem ersten Brief legte er *Massenpsychologie und Ich-Analyse* bei und natürlich schickte Freud sogleich nach ihrem Erscheinen 1927 auch seine kleine Schrift *Die Zukunft einer Illusion* an Rolland. Sonderlich zufrieden war er mit ihr nicht, »analytisch schwächlich und als Selbstbekenntnis unzureichend«, schrieb Freud damals an Ferenczi.¹²